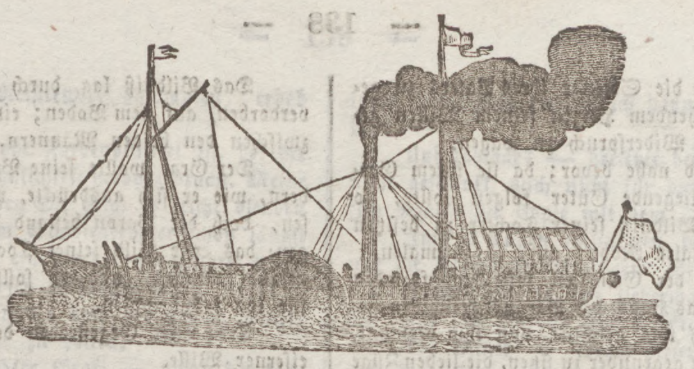
№ 19.

Dienstag,
am 13. Februar
1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Das sprechende Bildniß.

Graf O. galt für einen Kunstkenner, d. h. er verstand von den Künsten so viel, wie gar nichts, tadelte aber Alles, fand Alles mangelhaft und wußte sich, durch ironisches Lächeln, Achselzucken, Hum, hum u. s. w. die Miene eines gründlichen Kunstverständigen zu geben.

Robert war ein Maler, voll Talent, welches bereits eine hohe Kunstausbildung erlangt hatte; namentlich war er in der Residenz, als treffender und trefflicher Portraitmaler berühmt. Seine Bilder waren nicht nur in den todten Zügen ähnlich, es sprach sich darin auch der Charakter, der Geist der Originale aus.

Julie v. G., eine schöne, liebenswürdige und geistreiche Baronesse, war durch den strengen Willen ihres Vaters, mit dem Grafen O., den sie, seiner faden Arroganz und seines übermüthigen Eigendünkels wegen, eher haßte, als liebte, verlobt. Der Baron v. G. hatte dem alten Grafen O. längst die Hand seiner Tochter für dessen Sohn zugesagt, und der Baron war stets unbeugsam in dem, was er ein Mal versprochen hatte.

Der Baron hatte früher seinen künftigen Schwiegersohn nicht näher gekannt; da dieser aber als Verlobter häufig in sein Haus kam, so lernte er ihn mit allen seinen unangenehmen Seiten kennen, und es that ihm wehe, daß seine einzige Tochter an der Hand dieses Mannes durch's Leben wandeln sollte. Doch er hatte sein Wort gegeben, und das durfte nicht gebrochen werden.

Eben so groß, als die Abneigung, welche freilich nie laut geäußert wurde, des Vaters, wie der Tochter, gegen den Grafen war, neigte sich Beider Sinn zu dem bescheidenen, trefflichen Maler Robert. Robert hatte einen jüngern Bruder des Barons auf einer Reise durch Frankreich und Italien begleitet, und ihm in mancherlei Gefährlichkeiten treu und muthig an der Seite gestanden. Dieser hatte ihn darauf dem ältern Bruder dringend empfohlen, er war in dessen Hause auf's Freundlichste aufgenommen und Juliens Lehrer im Zeichen und Malen geworden.

Wenn nun die Beiden neben einander saßen, den weißen Bogen, als Grundlage, vor sich hatten, und mit den bunten Farben darauf, bald die Blumen des Frühlings, bald die Früchte des Sommers, bald schöne Weltgegenden, bald Menschengesichter hinmalten, sah der unterrichtende Lehrer in die Augen der aufmerksamen Schülerin, und diese in die des Lehrers. Da hatte sich denn ein dritter Künstler unbemerkt hineingemischt, der kleine lose Schalk Amor, und mit seinen hellen, lebhaften Farbenstrichen Roberts Portrait in Juliens Herz und Juliens Portrait in Roberts Herz gemalt. Was man im Herzen trägt, ist Einem lieb. Die beiden Bildnisse waren überaus gelungen, von allem Arabeskenschmelze der Phantasie umgeben, mit der Gluth der Begeisterung idealisirt, es waren die Originale, nur durch den Farbenreichthum der Liebe erhöht, verschönt.

Was Wunder, daß daher für Julie und Robert diese Bildnisse Alles waren, daß sie diese, sich, gegenseitig liebten.

Doch nur zu bald mußten sie den Trauerflor der Entsagung über diese Bilder hängen, da Graf O. der Ver-

obte Juliens wurde, welche die Strenge ihres Vaters zu genau kannte, und mit brechendem Herzen seinem Willen gehorchte, ohne den kleinsten Widerspruch zu wagen.

Juliens Hochzeit stand nahe bevor; da sie ihrem Gatten auf dessen entfernt liegende Güter folgen sollte, so wünschte der Baron ein Bildniß seiner Tochter zu besitzen und forderte daher den Maler Robert auf, es zu malen.

Seit der Verlobung der Geliebten mit dem fremden Manne, hatte der Maler das Haus des Barons freiwillig gemieden. Jetzt wurde nach ihm geschickt, von ihm verlangt, der Theuersten Stunden lang gegenüber zu sitzen, die lieben Züge einzufangen, sie auf der Leinwand treu wieder zu geben. Lange kämpfte er mit sich, was er thun sollte. Endlich faßte er den Entschluß, sie zu malen, er wollte sie dann auch ein Mal für sich malen, um wenigstens als Bild zu besitzen, was er, als Original, nicht erlangen konnte.

Der Baron war stets anwesend, wenn Julie dem Maler saß, die beiden Liebenden mußten den Schmerz stumm in sich verschließen, und litten dabei unaussprechlich.

Bisweilen war auch der Graf anwesend; dann erbitterte er das Gemüth des Malers durch sein fades Kunstgeschwätz, durch die Belehrungen, die er ihm zu geben sich erlaubte, durch seinen abgeschmackten Tadel. Doch Jener schwieg und dachte: Du mußt es dulden, daß der Fant dir dein Theuerstes raubt, und schweigen; du willst auch sein hohles Gewäsche ertragen und ihn keiner Antwort würdigen.

Das Bild war fertig und vollendet.

Entzückt bewunderte der Vater die getroffenen Züge seiner schönen Tochter und ergoß sich in Lobeserhebungen über den genialen Künstler. Da trat eben der Graf in's Zimmer. Er kam aus einer lustigen Trinkgesellschaft, wo er damit aufgezogen worden war, seine Braut hätte, wie es allgemein hieße, sich so tief vergessen, einem Maler, der sich durch Arbeit, wie ein Handwerker, seinen Lebensunterhalt erwerbe, ihre Neigung zu schenken. Der Wein und der Aerger hatten das stolze Herz des Grafen aufgeregt; da zeigte ihm der Baron, voll Entzücken, Juliens getroffenes Bildniß, das er ihm mit Enthusiasmus anpries.

Zornig blickte der Graf es an: Pfuscherarbeit! — sprach er, die Zähne knirschend, — das Machwerk eines Handwerkers. Meine Julie darf nicht von solchen Händen abgepinselt werden! Das ist ein Fratzenbild, nicht meine Braut! — und mit roher Wuth riß er dem Baron das Bildniß aus den Händen, schleuderte es auf den Boden und trat es mit Füßen.

Der Baron glühte vor Zorn und Wuth, aus Juliens Augen stürzten Thränen.

Herr Graf — begann endlich der Baron, sich mühsam fassend, — der Maler Robert ist mir lieb und werth, ich habe ihn, als braven, ausgezeichneten Künstler kennen gelernt, und er hat sich schon vorher Ansprüche auf meine Dankbarkeit erworben; denn er rettete meinem Bruder, zwei Male, mit eigener Gefahr, das Leben!

Juliens Herz ergriff das Lob ihres Geliebten, das aus dem Munde ihres Vaters kam u. die ihm durch den Grafen zugefügte Beschimpfung zu tief; sie verließ, laut schluchzend, das Zimmer.

Das Bildniß lag, durch die rauhen Tritte des Grafen verdorben, auf dem Boden; ein hitziger Wortstreit erhob sich zwischen den beiden Männern.

Der Graf wollte seine Braut nochmals von einem andern, wie er sich ausdrückte, würdigern Künstler malen lassen, doch der Baron bestand darauf: er würde Robert sagen: das erste Bild seiner Tochter sei dem alten Grafen zugesandt worden, und er sollte sie nun zum zweiten Male für ihn selbst malen.

Troz aller Gegenreden des Grafen, siegte des Barons eiserner Wille.

Nach eilf Tagen meldete der Baron dem Grafen, auch das zweite Bild seiner Tochter sei nun vollendet. Er hätte eine zahlreiche Gesellschaft von Kennern und Kennerinnen zu dessen Beurtheilung für den Abend eingeladen, der Graf sollte auch erscheinen, und das Gemälde würde ihn sicher so sehr überraschen, daß er das, dem ersten Meisterwerke des Künstlers zugefügte Unrecht an dem zweiten gern wieder gut machen würde.

Der Graf konnte vor Aerger nicht antworten; nahm sich aber, da die Wuth und Rache in ihm tobten, vor, den Maler, in Gegenwart der ganzen Gesellschaft, auf das Unerhörteste zu beschimpfen.

Der Abend kam heran. In dem Gesellschaftssaale des Barons hatte sich eine zahlreiche, glänzende Gesellschaft versammelt; auch der Graf fehlte nicht. Der Baron empfing seine Gäste auf das Freundlichste und entschuldigte zugleich das Nicht-Erscheinen seiner Tochter Julie, welche durch Unwohlsein abgehalten würde, an der Gesellschaft Theil zu nehmen.

Als der Thee herumgereicht war, wandte sich der Baron an die Anwesenden, mit folgenden Worten:

Ein junger Maler, dessen Vortrefflichkeit Ihnen Allen wohlbekannt ist, hat meine Tochter gemalt; ich wünsche nun, daß Sie, meine Verehrten, das Bild betrachten, damit ich dann Ihr Urtheil höre: in wie weit es gelungen sei, oder nicht; ich habe es im nächsten Zimmer, bei passender Beleuchtung, aufstellen lassen; wenn es Ihnen beliebt, so bitte ich, mir zu folgen.

Die Gesellschaft erhob sich sofort, der Baron öffnete die Thüre des Nebenzimmers, und mit neugierigen Blicken drängten sich Alle hinein.

Das Zimmer war nur mäßig beleuchtet, im Hintergrunde stand eine, ringsum mit Tüchern drappirte Staffelei, auf welcher das Portrait zu erblicken war. In einiger Entfernung von der Staffelei war eine Barrière gezogen.

Beim ersten Hinblick auf das Gemälde, wichen Alle erstaunt zurück; denn ein zarteres, ähnlicheres Portrait, mit so vielem geistigen Ausdrucke, mit solcher Lebhaftigkeit der Farben, hatte noch Keiner der Anwesenden je vorher erblickt. Nur einzelne Laute des Staunens und Beifalls ließen sich vernehmen. Der Maler Robert stand in der Nähe der Staffelei, sein Antlitz war blaß, und nur ein schmerzliches Lächeln durchzuckte seine Züge; der allgemeine Beifall schien ihm keine Freude zu machen.

Der Graf glühte dagegen in seinem Antlitze, wie Feuer, seine Fäuste waren geballt, und während die Uebrigen in

stummer Bewunderung das Meisterwerk anschauten, erhob er seine gellende Stimme:

Pfuscherwerk! Durch rohe Farbenpinselei ist, bei der dunkeln Beleuchtung, einige Aehnlichkeit hervorgebracht. Meine Damen und Herren! wie können Sie Sich so leicht blenden lassen? Ich habe es meinem Schwiegervater schon längst gesagt, daß meiner Braut nur eine Unehre widerführe, wenn er sie von solch einem talentlosen Anfänger malen ließe!

Der Maler wollte vorstürzen; doch der Baron winkte ihm, ernst und bittend, an sich zu halten.

So meinen Sie denn, Herr Graf, — nahm der Baron das Wort — meine Tochter wäre nicht getroffen?

Dies Julie? — O Sie Verblendeter! Ich schwöre es, bei meiner Ehre, ein Mädchen, das ein so ordinäres, plumpes, geistloses Gesicht hätte, wie die dort auf dem Gemälde, würde ich nie zu meiner Gattin nehmen.

So?! — versetzte der Baron — wenn nun aber doch meine Julie dem Bilde dort gliche und nicht anders aussähe? —

Der Graf wurde durch den kalten Widerspruch nur noch gereizter, wüthender, und schrie: Diesem Fraz dort darf die Gattin des Grafen O. nicht gleichen! —

Herr Graf — sprach der Baron — mit diesem Ausspruche haben Sie die Verbindung, welche zu halten mich bisher mein gegebenes Wort zwang, selbst aufgelöst; von diesem Augenblicke an, hat meine Tochter, die Sie nie lieben konnte, aufgehört, Ihre Braut zu sein. Ihr Egoismus und Ihre Eigenliebe, die keine Rücksichten nehmen, hätten meinem Kinde ohnedies keine frohe Zukunft bereiten können. So danke ich es denn Juliens Klugheit und meiner Nachgiebigkeit, daß Sie nicht gegen ein Bild von ihr, sondern gegen ihr eigenes Gesicht gewüthet haben, denn, sehen Sie nur selbst, wie naturgetreu und wahr meine Tochter dort zu erblicken ist; sie ist es selbst, die den Kopf im Rahmen, bis jetzt als ihr eigenes Bildniß, producirt hat.

In dem Augenblicke zog sich das Gesicht aus dem Gemälde zurück, und man sah nur einen Hintergrund, in dessen Mitte eine so große Oeffnung ausgeschnitten war, daß Juliens Kopf gerade hineinpaßte.

Julie trat nun von hinter der Staffelei hervor, und bat, mit bebenden Lippen und ängstlicher Stimme, die Gesellschaft um Verzeihung, des Scherzes wegen.

Alle lachten darüber, nur Graf O. war sehr ernst geworden, wußte jedoch, als abgeglätteter, gewandter Hofmann, bald das Klügste bei so bewandten Umständen zu wählen, — er empfahl sich. —

Als er fort war, sprach der Baron: Nun sollen Sie über das eigentliche Bild Roberts gefälligst urtheilen! —

Er brachte sogleich ein Portrait Juliens herbei, von welchem man wieder geglaubt hätte, sie sei es selbst, hätte sie nicht in Person, in aller ihrer Grazie und Liebenswürdigkeit, daneben gestanden.

Herrlich! — meisterhaft! — vorzüglich! — einzig! und ähnliche Ausrufungen, ließen sich von allen Seiten hören.

Der Onkel des Barons, ein alter, pensionirter Major, der nie der Worte viel machte, betrachtete das Portrait lange schweigend und sprach dann: Das Bild ist unbezahlbar! —

Unbezahlbar? — versetzte der Baron — ich werde es nicht geschenkt, auch nicht für den halben Preis nehmen. — Ich bezahle die Copie mit dem Originale! —

Juliens Augen entstürzten heiße Thränen, sie konnte nur die Worte hervorbringen: Bester Vater!

Robert zitterte, vor Uebermaaß der Seeligkeit, ergriff die Hand des Barons und drückte sie mit Kraft.

Der Maler — sprach dieser wieder — hat eben so gut das Herz, als das Gesicht meiner Tochter getroffen. Sie liebt ihn und würde mit keinem Andern glücklich sein. Er ist brav von Herzen und groß in seinem Berufe. Er gehört zum ältesten Adel, in welchen die Kunst alle ihre Jünger aufnimmt. Seid glücklich, meine Kinder!

Und sie waren glücklich! —

Julius Sincerus.

Schiffsgut.

— Ein Bischof in einer kleinen italienischen Stadt hatte viel mit Hindernissen und Feindschaften zu kämpfen, weil er geradaus das Rechte und Gute wollte, sich aber niemals zu einseitigen Begünstigungen verleiten ließ. Nie aber zeigte er den Widersachern die geringste Ungeduld, den kleinsten Groll. Ein vertrauter Freund fragte ihn einst: wie er, bei so bösem Spiele, immer guter Laune sein könnte? — Ich will Dir ein Geheimniß sagen — antwortete der Bischof — daß ich immer heitern, gleichmüthigen Sinnes bin, verdanke ich dem guten Gebrauche meiner Augen. — Wie so? — Bei jeder Veranlassung wende ich sie zuerst gen Himmel, und erinnere mich, daß mein Hauptgeschäft dort oben ist; dann blicke ich auf die Erde hin und bedenke, wie wenig Raum ich bedarf, um einst begraben zu werden; endlich schaue ich um mich her und bemitleide die Menge derer, die es schlimmer haben, als ich. Dies Alles belehrt mich, wie wenig ich berechtigt bin, mich über die Plage des Lebens zu beschweren.

— Ludwig Robert machte einst auf die berühmte dramatische Künstlerin Mad. Luise Fleck folgendes Akrostichon:

Lieb' Erzwingende,
Unbezwungene,
Jungfrau der Weiber,
Schelmisch Erfahrene,
Ehrbar Ueppige,
Freiheit Raubende,
Leiden Gebende,
Erwählte der Musen,
Cytherens Erwählte,
Künstlerin!

Zweisylbige Doppel-Charade.

Das Erste lauft,
Das Zweite lauft,
Beim Ganzen ist gelaufen worden.

Gustav Abehk.

Reise um die Welt.

∴ Louis Philipp, König der Franzosen, hat in seinem Arbeitszimmer drei Gemälde hängen. Eins davon stellt ihn dar, wie er in der Schweiz als Präceptor unter seinen Schülern steht; das zweite, wie er mit seinem Ränzel auf dem Rücken über die Alpen schreitet, und das dritte, wie er, nach der Juli-Revolution, den Eid auf die Constitution leistet.

∴ Hr. Tastu, der zu literarischen Zwecken die balearischen Inseln besuchte, hat auf Mallorca, in der Bibliothek des Grafen Montenegro, eine merkwürdige Landkarte auf Pergament gefunden, die 1439 von Gabriel de Valsequa in Florenz gezeichnet wurde. Eine beigeschriebene Anmerkung sagt, daß sie Amerigo Vespucci für 130 Golddukaten gekauft hat. Sie ist interessant, weil sie den Umfang und den Grad von Genauigkeit der geographischen Kenntnisse jener Zeit zeigt und auf einige streitige Punkte in der Geschichte der Schiffahrt Licht wirft.

∴ Binnen Kurzem sollen in Madrid alle, den dortigen Kirchen und Klöstern gehörigen Kleinodien veräußert werden. Schon ist auch der Schatz der berühmten Kathedrale von Toledo, der reichsten Kirche auf der Halbinsel, nach Madrid gebracht worden. Man findet Meisterstücke der Gold- und Silberarbeiter von Toledo, aus dem 15. u. 16. Jahrhunderte, und die besten Arbeiten der italienischen und spanischen Meister, aus den schönsten Zeiten der neuern Sculptur, darunter, wie z. B. von Benvenuto Cellini, Berruguete, Alonzo Cano und Michel Angelo. Die spanische Regierung, der Alles daran liegt, so schnell als möglich Geld zu bekommen, will alle diese Meisterwerke nach dem Gewichte verkaufen lassen.

∴ In der komischen Oper zu Paris wird nächstens eine neue Oper gegeben werden, komponirt von dem jungen Fürsten v. d. Moskwa, Sohn des Marschalls Ney. — Sowohl im Odeon, als im Theater der Porte St. Antoine konnte am 20. Jan. d. J. nicht gespielt werden, weil die Leitungsröhren des Gases eingefroren waren, und man mithin die Theater nicht beleuchten konnte.

∴ In London herrscht die schöne Sitte, daß auch die Gefangenen wissen müssen, wenn Weihnachten ist. An dem Feste giebt der Lord Mayor jedem Gefangenen eine außerordentliche Zulage von 1 Pfund Rindfleisch, nebst Brot, Kartoffeln und Bier. Die Schuldgefangenen erhalten noch mehr.

∴ Man schreibt aus Dresden: Der seit ein Paar Monaten hier anwesende, verdienstvolle Oberbergs-Hauptmann Freiherr v. Herder, aus Freiburg, der sich hier einer gefährlichen, aber durch die geschickte Hand des Hofraths Dr. Pech glücklich ausgeführten chirurgischen Operation unterworfen hatte, ist mit Tode abgegangen. — Wenn dies ein glücklicher Ausgang einer Operation ist, wie muß erst ein unglücklicher ausfallen? — Der arme Oberbergs-Hauptmann könnte, wenn er nicht schweigen müßte, sagen: ich habe Pech gehabt! — Die geschickte Hand ist dem Herrn Hofrath Pech durchaus nicht abzusprechen, jedoch dies Mal war der Operirte eigentlich der Geschickte. —

∴ Der Kaiser Nicolaus ist von seinen Russen sehr geliebt, und das mit vollem Rechte, da er sich ruhmwürdig und thatkräftig in allen Verhältnissen zeigt. So gab sich denn auch die Liebe des Volkes bei dem neulichen Brande des Winter-Palais kund; die Menge half, wo sie konnte, und der ganze große Platz vor dem Palais war mit Menschen angefüllt, die ihren Schmerz meist nur in einzelnen Klagelauten aussprachen. Ein Bauersmann aber war so ergriffen, daß er endlich in Thränen äußerte: Der gute Kaiser hat schon so Vielen geholfen, deren Häuser in Flammen aufgingen; es wäre sündlich, wenn wir nicht auch das Unsrige für ihn thäten! — und damit begann er, naiver Weise, eine Collecte für seinen Landesvater zu eröffnen. — Ein Zug der Beschränkung, aber doch auch ein Beweis rührender Anhänglichkeit.

(Korrespondenz aus Posen. Ende Januar 1838.)

(Fortsetzung.)

Die alte Fundgrube für Posen, der Polnische Adel, hat theils seine alten guten Dukaten längst, wie überall gern gesehene Apostel, nach allen Seiten der Windrose hin verstreut; theils aber ist er auch klüger geworden und behält sie für sich, zum großen Leidwesen der Modisten u. Bijouteristen, insonderheit aber der Weinhändler, die immer geneigt sind, ihre wohlgerathenen Fabrikate, für einen Dukaten die Flasche, zu verkaufen. Dennoch herrscht bei uns ein recht lustiges, prunkendes Leben, das aber allein von den zahlreichen Beamten ausgeht, die hier durchweg dominiren und auf der äußern Lebensbühne immer flott erscheinen, wenn es gleich hinter den häuslichen Coulissen mitunter an nackten Sandbänken nicht fehlen mag. Das hat jedoch weiter keine Folgen, denn unsere Ebräer sind treffliche Lootsen, die das gestrandete Schiff, gegen einen mäßigen Antheil am Frachtlohn, immer wieder in die hohe See hinaussteuern. Jetzt zumal, nachdem der Carneval begonnen, sollte man glauben, Posen liege in Italien: wöchentlich sieben große Gesellschaften, mit Einschluß von wenigstens drei Bällen, und außerdem von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang das, freilich nicht italienische, aber doch recht lustige Schlittengeläute, das unseren Damen eine erwünschte Gelegenheit giebt, ihre eleganten Federhüte, Zobel- und Marderpelze, so wie die kostbarsten Teppiche, den Augen des Publikums zur Schau zu stellen, wie sauer auch die frierend knallenden Kutscher und die zum Hinstürzen abgetriebenen Rosse dazu sehen mögen.

(Schluß folgt.)

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 19.

am 13. Februar 1838.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Drei Artikel aus den Statuten des Vereins der Freiwilligen.

Artikel 14. Zu dem Zwecke, einen immerwährenden Bund der Treue für den König und die Liebe zum Vaterlande zu schließen, und gleichsam eine eherne Mauer zum Schutz des Thrones zu bilden, wird jeder Vater seinen Sohn oder Enkel, sobald er das 12te Jahr erreicht hat, als Rekruten der Compagnie einschreiben lassen, und ihm die Pflicht auferlegen, für das fortdauernde Bestehen der Compagnie aus allen Kräften zu wirken, niemals in der Treue gegen König und Vaterland zu wanken und allen Anreizungen und Verlockungen zur Abweichung von dieser Pflicht, welche ihm als Jüngling widerfahren könnten, mit Ernst zu widerstehen.

Art. 15. Die Rekruten sollen, bis zu ihrem 17ten Jahre, bei der ernsten Feier des Erinnerungsfestes zugegen sein, damit sie, durch Anhörung der Rede, des zu verlesenden Aufrufs und durch die ernste Mahnung an jene denkwürdige Zeit, in welcher das Vaterland wieder geboren ward, in der Treue gegen den König und in der Liebe und Anhänglichkeit an denselben befestigt werden.

Art. 16. Am 18. Juni ist das Fest der Rekruten, wobei sie von dem Compagnie-Stab gemustert werden, und im Freien einen frohen Tag zum Andenken an die Schlacht von Belle-Alliance feiern, dessen Anordnung dem Compagnie-Stab überlassen bleibt.

Kajütenfracht.

— Den 8. Februar fuhr ein Fleischer von welchen Alle, die ihn kennen, nur Gutes und Löbliches aussagen in seinem Schlitten vor einem Burschen vorbei, welcher Holz hackte. Zufällig flog ein Stück Holz in den Schlitten. Der Bursche lief nun, um es wieder herauszunehmen, dem Schlitten nach, und sprang hinten auf. Der Fleischer meinte, er wollte ihm etwas stehlen und schlug, um ihn zu vertreiben, mit dem Peitschenstiele hinter sich auf ihn los. Der Bursche stürzte, gefährlich getroffen, gleich besinnungslos hin, und nach einer Stunde war er todt. Der Thäter, welcher auf so betrübende Weise, durch eine unglückliche Uebereilung, an dem Tode Schuld zu haben scheint, ist eingezogen worden, und erwartet sein Urtheil.

— Wir können uns einmal mit den Berlinern trösten; auch diesen ist Ole Bull fortgereist, ohne sich hören zu lassen. Ueber die näheren Umstände schreibt man Folgendes: „Ole Bull ist in Berlin gewesen, ohne ein Concert zu geben, und es dürfte auch wohl so bald auf einen günstigen Erfolg für ihn in unserer Residenz nicht zu hoffen sein, von Rechts wegen; denn er hat sich auf eine Weise benommen, welche nicht geeignet ist, ihm Liebe und Achtung zu bereiten. Mag er immer ein ausgezeichneter Künstler, ja mehr als Paganini sein, so berechtigt ihn das nicht zu solchem Auftreten, wie er sich hier hat zu Schulden kommen lassen, und es wäre traurig, wenn die Berliner seinem Betragen huldigen wollten. Aus glaubhafter Quelle kann ich Folgendes versichern: Als der junge Mann dem General-Intendanten, Grafen Redern, einem anerkannt humanen Hofmanne, die Aufwartung machen will, kommt ihm dieser, der eben beim Frühstück ist, in der Eile grade mit einer Buttersemmel entgegen. Das nimmt der stolze Künstler so übel, daß er sofort umkehrt und sich entfernen will; der Graf Redern, statt ihn laufen zu lassen, wie Referent unfehlbar gethan hätte, eilt ihm nach und nöthigt ihn höflich zurück. Das Resultat der Unterhaltung ist endlich, daß Herr Ole Bull meint, wenn die Berliner mit Möser zufrieden seien, wolle er sich gar nicht vor ihnen hören lassen. Dennoch hat Herr Graf Redern ihn gefragt, wenn er ihn wohl am Besten treffe, um ihm seinen Gegenbesuch zu machen. Der Stolze hat ihm auch die Stunde genannt; als aber der Graf etwas später gekommen, ist er schon nicht mehr zu sprechen gewesen. So ist er abgereiset, ohne sich hören zu lassen.“

Stückgut.

— Zu Tillau, im Neustädter Kreise, starb vor drei Wochen ein Mann, Andreas Kamin, der 113 Jahre alt geworden war. Er war noch einer von den wenigen, so lang übrig gebliebenen Veteranen des siebenjährigen Krie-

ges, welchen er in dem Husaren-Regimente Belling mitgemacht und namentlich dem Gefechte beigewohnt hatte, in welchem der seelige Blücher gefangen wurde. Er hat fünf Frauen und von diesen fünfundzwanzig Kinder gehabt, von denen ihn keins überlebte. Sein jüngster Sohn starb in einem Alter von siebenzig Jahren; der Vater hatte ihn stets wie ein Kind behandelt. Andreas Kamin blieben alle seine Sinne ungeschwächt, nur sein Gehör hatte in der letzten Zeit etwas gelitten. Sechs Wochen vor seinem Tode ging er noch anderthalb Meilen weit nach der Kirche.

Provinzial-Korrespondenz.

Gumbinnen, im Januar 1838.

Seitdem das hiesige Wochenblatt (der Erzähler) zu Grabe getragen ist, hat Gumbinnen sich keines ähnlichen Blattes zu erfreuen gehabt, welches, so wie jenes, alle nur irgend interessanten, sich hier am Orte und in der Umgegend vorgekommenen Ereignisse und Neuigkeiten, aufnimmt, indem das hiesige Intelligenz-Comtoir damit weit ängstlicher und strenger verfährt. Deßhalb wird es vielen Gumbinnern erwünscht sein, mitunter auch im Danziger Dampfboote, Ereignisse und Begebenheiten dem Publiko mitgetheilt zu wissen, welche sonst nie zur Kunde gekommen wären. Und sonach übergebe ich einer Wohll. Redaktion hiemit zuerst unsern verehrten Wegebaumeister Stein, der seit dem 1. Februar c. nach Danzig als Land-Bau-Inspektor angestellt ist. Nur sehr ungern verlieren wir diesen, in jeder Hinsicht geachteten und geschickten Mann, der sich nicht nur hier im Orte, sondern in ganz Litthauen durch Aufführung ausgezeichneter und geschmackvoller Gebäude, und durch Gründung einer hier, seit einigen Jahren wohl eingerichteten Provinzial-Gewerbeschule, die jetzt schon erfreuliche Resultate geliefert hat, und wie mit Recht zu hoffen ist, mit der Zeit zu der hier so nöthigen Hebung der gewerblichen Industrie wesentlich beitragen wird, so sehr verdient gemacht hat, daß sein Abgang allgemein bedauert wird. Hier am Orte hat Herr Stein das neue Regierungs-Conferenzhaus gebaut, welches sich, hinsichts des Geschmacks, als auch der innern Einrichtung wegen, vortrefflich bewährt hat. Insbesondere ist die Beheitzung sämmtlicher Locale durch erwärmte Luft sehr zweckmäßig und befriedigend. Dann sind durch ihn mehre sehr schöne Privat-Wohngebäude und einige geschmackvolle Landhäuser in der Umgegend gebaut. Zwar hat Se. Majestät der König zur Aufführung des erwähnten neuen Wohnhauses hier am Orte das Meiste beigetragen, indem, aus Mangel an guten Wohnungen für Beamte ein Bau-Unterstützungs-Fonds von 15,000 Thlrn. auf 3 Jahre bewilligt wurde, an welchem diejenigen Neubauenden hiesigen Orts Theil nehmen konnten, welche zweistockige Wohnhäuser in den Hauptstraßen aufzuführen beabsichtigten. Zu diesem Ende wurden denselben im ersten Jahre, 1835, 30, im zweiten Jahre 25 und im dritten Jahre 20 Prozent von der Anschlagssumme bewilligt. Mit dem Ende des verwichenen Jahres ist dieser Fonds absorbirt, und wir haben die Freude, mehre sehr anständige und geschmackvolle Gebäude und bequeme, gesunde und hauptsächlich wohlfeilere Wohnungen erhalten zu haben, die wir besonders der Gnade Sr. Majestät des Königs und der thätigen Mitwirkung des Herrn Stein zu verdanken haben. Die höheren Behörden haben, im Anerkenntniß dieser Verdienste, die resp. Beförderung dieses jungen Architecten vorzugsweise herbeigeführt, und ihm einen anderen und größeren Wirkungskreis in Danzig zugewiesen, in welchen ihm von hier aus alle Glückwünsche nachfolgen werden. — Seit Mitte Dezember v. J. haben wir hier eine sehr anhaltend trockene Kälte, die fast mit jedem Tage steigernd anhielt, so daß man allgemeine Klagen darüber, daß eine große Menge von den ohnehin schon mißrathenen Kartoffeln erfroren wäre, hört; was für die arme Volksklasse ein sehr fühlbarer Verlust ist. Aus Besorgniß einer dieserhalb im Frühjahre bevorstehenden Brotnoth, hat die Verwaltung schon Maaßregeln getroffen, um der ärmeren Klasse Gelegenheit zum Arbeitsverdienste zu gewähren, indem in Masuhren mehre Seee entwässert werden sollen, auch ein Durchstich des Memelstroms von Regnit nach Tilsit unternommen werden wird, wozu die Vorarbeiten schon gefertigt werden, und endlich eine große Menge Handarbeiter Beschäftigung und Verdienst finden werden. — Da der Schneefall auch hier nur sehr gering war, so entbehren auch die Felder der schützenden Decke, was den Saaten nachtheilig zu werden droht. — Die Nützlichkeit der durch unsern Ort führenden Chaussée von Taplacken bis zur polnischen Grenze bei Eidkahken, welche seit ungefähr einem Jahre befahren wird, erhält lebhafte Anerkennung der Reisenden und der Bewohner hiesiger Gegenden, besonders in den Jahreszeiten, wo sonst jene Straße fast unfahrbar zu sein pflegte. — Die Cholera wird im hiesigen Regierungs-Bezirk bald ganz aufhören, indem sie nur in einigen Ortschaften, in sehr verminderter Stärke, noch herrscht.

Pillau, am 5. Februar 1838.

Ich würde Ihnen schon früher über das Leben in unserem Städtchen Etwas mitgetheilt haben, wenn sich nur Etwas ereignet hätte, das ich der Aufnahme in Ihr geschätztes Blatt für werth hätte er achten können. An Stadtneuigkeiten, die von Muhmen und Gevattern herumgetragen werden, fehlt es hier nicht. — Wer mag sie aber erzählen und wer mag sie hören? — Außerdem hätte ich Sie nur von großen Polterabenden, Bällen und dergleichen unterhalten und Ihnen doch nur gewöhnliche Dinge berichten können. — Der Winter giebt mir jetzt aber Veranlassung, Ihnen Etwas mitzutheilen, was der Mittheilung werth ist. — Die See bietet jetzt hier einen seltenen Anblick dar. So weit das Auge reicht, ist sie mit einer Eisrinde belegt, und weit hinaus, wo sonst Schiffe strandeten und Böte versanken, vergnügt sich jetzt unsere Jugend mit Schlittschuhlaufen. Nach dem Seegatt, welches unsere tüchtigen Seelootsen zuweilen mit der größten Anstrengung in ihren Schaluppen nicht erreichen können geht man jetzt auf glattem Eise, gewöhnlich zu Fuß. So interessant dieses Schauspiel auch, seiner Seltenheit wegen, ist, so ist es für die hiesigen Einwohner doch in jeder Beziehung interessanter, auf der Rhede Schiffe, als — Schlittschuhläufer zu sehen. — Nun könnte ich meinen Bericht schließen; doch muß ich Ihnen noch erzählen, daß wir kürzlich einen Gelehrten hier gehabt haben. was uns auch nicht oft vorkommt. Herr T. H. C. Wille, Privat-Docent, auch Professeur de Langue, wie er sich nennt., und von dessen Geistes-Product:

Allerley Curiosa
in Versen und in Prosa.

in der Correspondenz-Nachricht aus Memel (Schaluppe No. 12.) die Rede ist, befindet sich jetzt auf Reisen, um dieses sein kostbares Werk, welches, nach dem Titelblatte, schon die dritte Auflage erlebt hat, für 10 Sgr an die Menge zu bringen, und in dieser Absicht beglückte er uns mit seinem Besuche. Wahrscheinlich wird er auch Ihrem Orte dieselbe Ehre erweisen; der Mann fängt die Sache am rechten Ende an; er läuft den Leuten in's Haus und — wer giebt unter solchen Umständen nicht 10 Sgr. hin? Ueber seinen Beruf zu dieser Schrift giebt Herr

W. in der Vorrede den sehr naiven Grund an, daß ihn sein Bischen Gelehrsamkeit im Kopfe so gekitzelt habe, daß er sich steif und fest vorgenommen, auch ein Autor zu werden. Offenbar würde er besser gethan haben, wenn, er zur Vertreibung dieses Kitzels, sich den Kopf gekratzt hätte. Herr W. hat übrigens als Autor von vielen anderen das voraus, — daß er einen Nachdruck seines Geistes-Producktes so leicht nicht zu besorgen hat.

Insterburg, den 31. Januar 1838.

Vor einigen Tagen ereignete sich in unsrer Mitte ein trauriger Vorfall, der von Neuem einen deutlichen Beweis davon liefert, daß unter der gemeinen Klasse von Leuten noch die größte Unwissenheit herrscht, indem ihnen der größte Theil der Gesundheitsregeln noch unbekannt ist. Zwei Knechte eines hiesigen Kaufmanns, der zugleich Besitzer einer ansehnlichen Bierbrauerei ist, waren aus dem Walde nach Hause gekommen und mußten, auf Befehl ihres Herrn, glühende Kohlen in den Bierkeller tragen, um diesen etwas zu erwärmen, da am folgenden Tage Bier gefüllt werden sollte. Die Kälte von 20 °, der sie bei Tage ausgesetzt gewesen waren, hatte sie sehr durchgenommen, und froh, jetzt eine angenehme Wärme zu genießen, schließen sie die Thüre. des Kellers, um sich für den ausgestandenen Frost so schadlos zu halten. Zwar werden sie von ihrem bedachtsamen Herren herausgerufen, jedoch taub gegen die Warnungen desselben, bleiben sie darin und werden Beide Opfer ihres Ungehorsams. Man findet sie des Morgens in sitzender Stellung, neben einander gelehnt. Alle Bemühung, des schleunig herbeigerufenen Arztes blieb fruchtlos. — — Vor Kurzem ging ein rüstiger Glasermeister, hiesiger Stadt, von einem entfernten Gute, woselbst er einige Arbeit gehabt hatte, bei strenger Kälte, von 21 °, kräftig nach Hause zurück kehrend, einsam seine Straße. Ihm gesellte sich ein Schneider bei, und freute sich der guten Gesellschaft. Kannst du auch gut Schritt halten? fragte Ersterer, durch die jämmerliche Gestalt des Nähhelden bedenklich gemacht. O, mit leichter Mühe, war dessen Antwort; dieser Rede vertrauend, gings eilig weiter. Der Nord-Ostwind pfiff um die Wanderer, und die Kälte vertrieb ihnen fast die Lust zur Unterhaltung. Plötzlich hält der ehrliche Schneider still und kann nicht weiter. Nichts Warmes in und um sich, war er von der Kälte übermannt, und fiel zur Erde. Ein peinlicher Fall für den Glaser, allein, auf freiem Felde, was soll er machen? doch ihn verläßt der Muth nicht. Er läßt Nichts unversucht, um seinen Gefährten von Neuem zu beleben und zu erkräftigen, bis es ihm, nach langen Bemühen, endlich gelingt, ihn wieder munter zu machen und in ein nahes Dorf zu schaffen. —

Neufahrwasser, im Februar 1838.

Sie wollen Neuigkeiten unseres Ortes, als einen Theil **Ihrer Ladung**, mein braver Dampfboots-Kapitain, indessen, um solche geben zu können, muß ein Vorrath davon in meinem Speicher, d. h. in meinem Notizenhefte, vorhanden sein. Doch da sind die Räume fast gänzlich leer, denn, wenn nicht zuweilen ein Unglück dort hinein geschafft wird, so kann nur Unbedeutendes verschifft werden. Leider giebt es hierorts weder Bälle, Concerte, noch Soirees und Ressourcen, und somit fehlt alle Einfuhr von conversativer Waare. Wer tanzen, oder ein Concert hören will, muß nach Danzig, und weil das immer drei doppelte Kosten und manchmal Schnupfen verursacht, so bleibt man lieber in seinen vier gesellschaftslosen Wänden. — Indessen der anhaltende Frost und die dadurch erzeugte, schnell fortbringende Eis-, nicht Eisenbahn, giebt uns denn doch manche Unterhaltung, besonders, wenn das Wetter heiter ist und uns einen Spatziergang nach der Weichsel erlaubt. Hunderte von Schlitten kommen dort und gehen, und in den Gasthäusern, die an der Weichsel liegen, herrscht ein reges Leben. Nach allen Vorzeichen aber, wird die Schlittenfahrt sich nicht mehr auf die Weichsel beschränken; denn schon am 5. d. M. versuchte es der hiesige, vormalige Schiffskapitain Wolter, mit seinem gut bespannten Schlitten, von Koliepken aus, auf der eisigen Spiegelfläche der Ostsee, hier in den Hafen, zum Erstaunen Aller, hineinzukutschieren und in der Gegend der Salzmagazine auf's Land zu kommen. Dieser Versuch veranlaßte denn auch den Lootsen-Kommandeur, Herrn Engel, gleich des anderen Tages eine Peilung des Eises vorzunehmen, und dieselbe soll ein gutes Resultat gebracht haben. Im Jahre 1829 fuhren wir ja von hier nach Zoppot über das Eis, warum sollte das nicht im Jahre 1838 möglich sein? — Was in dieser Hinsicht geschehen wird, werde ich sofort berichten. — In Betreff des Wolterschen Diebstahls, der bereits durch die kräftige Wirksamkeit unserer Königlichen Polizei-Behörde, namentlich durch die energische und umsichtige Handhabung des Herrn Polizei-Raths Berger, in seinen Haupt-Verbrechern entdeckt wurde, ist wenigstens soviel wahr, daß die bereits eingeleitete Kriminal-Untersuchung die Frau des Hauptdiebes vermocht hat, am 2. d. M. eine Stelle beim hiesigen Mühlenberge anzuzeigen, auf der, unter einigen Zollen Erde, ein Beutel mit 79 Thlrn. in ihrem Beisein, vorgefunden wurde; welche Entdeckungen aber sonst gemacht wurden, bewahren die Akten des Gerichtshofes, in tiefer Verschwiegenheit. — Von unseren Stadtangelegenheiten ist, nach dem Antritte eines neuen Ortsvorstehers, nichts weiter zu hören, und nachdem Ein Wohll. Magistrat unserer Mutterstadt bedeutenden Erlaß an Grund- und anderen Steuern, so wie einen bedeutenden Zuschuß unserm Communalwesen zufließen ließ, scheinen sich die Stadtbildner nur noch auf die 10 Deputirten in dieser Angelegenheit zu beschränken, während die Uebrigen zur entgegengesetzten Fahne übergegangen sind. — Dahingegen scheint die Spekulation, ein Seebad auf der hiesigen Westerplatte anzulegen, die Begünstigung der höchsten Behörden für sich zu haben, und so kann dieses Etablissement in der nächsten Saison uns hier einen bedeutenden Verkehr verschaffen. — Zu den Tagesneuigkeiten gehört übrigens, daß den Seelootse Black, bewährt durch manche kühne That, und übrigens ein rechtlicher, braver Bürger hiesigen Orts, an der Stelle des pensionirten Oberlootsen Gohr, diese Charge, zur Freude aller Gutgesinnten, erhalten hat, und als ein kräftiger Mann, diesem Platze alle Ehre machen wird. — Dann aber auch, daß unser Obergränzcontrolleur Kühl, von Allen, ohne Ausnahme, an hiesigen Orte hochgeachtet und wahrhaft geliebt, — und das will hier nicht wenig sagen, — höhern Orts nach Graudenz versetzt worden ist, und diese Nachricht für Alle, die diesen wahren Menschenfreund näher kannten, die größte Verstimmung hervorbrachte. Unsre frömmsten Wünsche begleiten ihn, wohin er gehen mag. — — Am Sonntage, den 4. d. M. gegen Abend 9 Uhr, sahen wir am nördlichen und nordwestlichen Himmel zwei Nordlichter der vorzüglichsten Art, die fast eine halbe Stunde, in den mannigfachsten Veränderungen, ein herrliches Schauspiel darboten. — — Sonst ist hier nichts vorgekommen, selbst die betriebsamen Flöhe nicht, für deren Anschauung schon einer der hiesigen Hotelinhaber, dem Herrn Bertolotto 15 Rthlr. für einen Tag vergebens bot. —
Uebrigens Ihr treuer Philotas.

Culm, im Februar 1838.

Den 4. d. M. wurde der Einwohner K. aus P. Amts Unirkau auf der dasigen Feldmark erfroren gefunden. — — Am 9. d. M. ward in Culm der Bürger K. auf seinem Nachtlager erfroren gefunden. Die bei beiden Verunglückten angewandten Wiederbelebungs-Versuche blieben fruchtlos. — — Den

15. d. M. fuhr der Pächter N. aus Fr. nach Culm, wo er zu viel Brandtwein getrunken hatte und Abends mit seinem zweispännigen Wagen zurückkehrte. Am folgenden Morgen wurde sein Leichnam auf der Feldflur des Einsassen Martin H. zu W—bruch, nahe an seinem Wohnorte, die halberstarrten Pferde mit dem Wagen aber 100 Schritte entfernt gefunden, woraus geschlossen wird, daß der N. im betrunkenen Zustande bei W—bruch aus dem Wagen gefallen und bei der strengen Kälte erfroren ist. — — Auf der Feldmark Gr. bei Culm ist am 21. d. M. der Pächter P. W. aus dem Dorfe G. todt gefunden worden. Nach näherer Ermittelung hat es sich ergeben, daß der W. schon seit dem 20. Abends 7 Uhr, wo er sich vom Hause entfernt hatte, nicht mehr zurück gekehrt ist, und es ist wahrscheinlich, daß der W. im trunkenen Zustande ein Opfer der Kälte und des Brandtwein-Genusses geworden. — Hier werden die Mäßigkeits-Vereine mit den Köpfen schütteln, daß ihre Anstrengungen so wenig gute Früchte bringen, denn es scheint fast, daß die Trunksucht zunimmt, jemehr die Mäßigkeits-Vereine sich verbreiten. Woran liegt dieses? Doch wohl daran, daß der Hang zur Völlerei unter dem gemeinen Volke noch zu groß, die Bildung zu geringe, der Brantwein zu wohlfeil, und die Wirksamkeit der Mäßigkeits-Vereine zu beschränkt ist, die Polizei aber zu wenig Gewalt hat. Alle Mäßigkeitsvereine werden nichts helfen, so lange das Volk nicht durch Bildung zu der Erkenntniß gelang, daß ein Trunkenbold ein Scheusal und noch schlechter ist, als das unvernünftige Thier, welches bestimmt nicht mehr säuft, als es zur Löschung seines Durstes bedarf. Wo also das Gefühl für Sittlichkeit und Schicklichkeit fehlt, da müssen nothwendig die geeignetsten Mittel angewandt werden, um ein solches herbei zu führen. Möchte doch das rechte Mittel bald gefunden werden, um die gemeine Volksklasse auf einen bessern Weg zu bringen. — — Am 8. d. M. hat der Hakenbüdner F. in D. sich, wie es den Anschein hatte, mit kalter Ueberlegung, durch einen Pistolenschuß in seiner Wohnung entleibt, indem er auf ein altes Pistol ohne Schloß, eine glühende Kohle legte, u. nachdem er dasselbe in den Mund gesetzt, losgeschossen hat. Bei näherer Untersuchung ermittelte sich, daß nur Schwermuth die Ursache des Selbstmordes gewesen sein konnte.

Schiffspost.

— An den geehrten Verfasser „des Schneeglöckchens": Dank für die Einsendungen, von denen jedoch nur Einzelnes für's Dampfboot angemessen scheint; ich wünschte Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen. — Hrn. D. Obgleich „die Landpartie" gut geschrieben ist und manchen kernigen Witz enthält, so ist sie doch, einerseits für den Raum d. D. zu groß, und andrerseits intressiren Jagdgeschichten auch nur einen kleinen Kreis von Lesern.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.